

# Eröffnungsrede des Präsidenten Waisenvater Hans Tschudi, St. Gallen

Autor(en): **Tschudi, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **39 (1921)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805782>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Eröffnungsrede

des Präsidenten Waisenvater Hans Tschudi, St. Gallen.

Hochgeehrte Versammlung!

Liebe Freunde!

Gott zum Grusse und den Herrn Jesum Christum zum Troste! Das ist mein Willkomm zum heutigen Tage. Ist dieser altväterische Spinnstubengruß in heutiger Zeit nicht etwas deplaziert? Stellt er heute den Grüßenden nicht in die hintersten Reihen moderner Menschen? Und doch rufe ich ihn Euch zu, weil ich gewiß bin, daß es auch heutzutage keinen wohlthuenderen Gruß für uns gibt. Vorab gilt mein Grüßen den Vertretern Langenthals, die uns die Ehre geben, dem Lokalkomitee, das in selbstloser Weise sich um unsere Zusammenkunft bemühte, und auch allen Anwesenden, die sich um unsere Tagung interessieren. Ich grüße dich, du heimeliges, prächtig gedeihendes, werktätiges Langenthal, das durch den Fleiß und die Intelligenz seiner Bewohner in edler Schönheit aufgeblüht ist. Und endlich — das will heißen, nicht zuletzt — wendet sich mein Gruß an Euch, Ihr lieben Väter und Mütter und sonstige Mitarbeiter am Erziehungswerk, die Ihr Euch trotz der Not der Zeit für einige Tage von Euren Kindern losgerissen habt, um in wohltuender Gemeinschaft Erholung zu finden, aber zugleich auch hoffentlich neues Gutes heimzuholen zu Eurer und der Kinder Nutzen. Aber noch weiter möchte mein Gruß dringen; ich möchte ihn auf drahtlosem Wege senden an alle Daheimgebliebenen, die ihren Posten nicht verlassen durften — hoffentlich nicht als kleingläubige Alleselbstmacher — oder die aus finanziellen Gründen fasten müssen, oder am Ende gar krank und leidend sind.

Jawohl, grüßen wollen wir uns, alle Jahre mindestens einmal, von Herz zu Herz. Das ist nötig, nötiger denn je. Freunde grüßen sich, und daß wir gute Freunde bleiben wollen und müssen, wenn unser Wagen nicht umkippen soll, das zeigt uns nicht nur unsere heutige Vereinslage, das zeigt uns ganz besonders der Kampf der Geister in der Welt. Wie

brandets und braust es um uns her! Lärmend und mit großer Geste werden „Neuland“ oder neue Wege gepriesen! Aber da gilt nicht das Wort: Viel Lärm um Nichts! Es geht nicht um Nichts, sondern es geht um das Teuerste, was wir besitzen, um unsere Kinder. Alles schreit nach der Jugend! Politische, religiöse, wirtschaftliche, sportliche Vereine und Parteien und noch ein Dutzend andere Anschauungen und Richtungen bemühen sich, die liebe Jugend für sich zu gewinnen. Eine stattliche Anzahl Drucksachen psychologischen, pädagogischen und ähnlichen Inhalts fliegen in unser Haus. Wer hätte Zeit, sie alle studieren zu wollen? Und doch müssen auch wir Armenerzieher, so sehr unser Tagewerk ausgefüllt, ja oft überhäuft ist mit hundert äußerlichen Dingen, die der Wirtschaft und Verwaltung dienen, noch Zeit finden, uns mit diesen neuen Forderungen zu beschäftigen, wenigstens mit denen, die für uns diskussionsreif geworden sind. Der furchtbare Krieg hat eine neue Welt geboren; aber nicht alles Neue ist gut. Er hat mehr Seelen als Leiber getötet und verwundet und heillose Geistesverwirrung angerichtet. Da heißt es genau prüfen und zwar am Maßstabe dessen, was Ewigkeitswert besitzt. Die innere Not unserer Kinder zeigt im allgemeinen dasselbe Bild wie zu Pestalozzi's Zeiten. Wir kennen ihre Krankheiten, wir kennen auch das von ihm empfohlene allgemeine Heilmittel, es ist noch immer die Samariterliebe, die sich weder durch wissenschaftliche Errungenschaften noch durch wirtschaftliche Maßnahmen ersetzen läßt. Der Samariter im Gleichnis hat Öl und Wein zur Heilung der Wunden angewandt; heute verfahren wir anders, und in hundert Jahren sind wir wieder veraltet. Die Hauptsache war und wird immer sein, die Liebe zum Geschlagenen. So sagen wir denn: Was uns die moderne Zeit an neuen pädagogischen Mitteln bringt, wollen wir, sofern diese ernstlich geprüft sind, nicht unbeachtet lassen und sie mit echter Samariterliebe anzuwenden suchen.

Liebe Freunde! Es hat wohl seit Menschengedenken keine Zeit gegeben, wo die Samariterliebe so nötig gewesen wäre, wie heutzutage. Wem unter Euch füllt sich nicht das Herz mit heiligem Erbarmen, wenn er die Not, das Elend und die Schuld der Menschen sieht? Da Jesus das Volk sah, jammerte ihn desselben. Aber es erbarmte ihn nicht nur, er hat Hand ans Werk gelegt, hat gelehrt, ermahnt und gewarnt und so Unzählige in nimmermüder Arbeit geheilt und gerettet. Sind wir nicht auch in dieselbe heilige Aufgabe gestellt? Wir schwachen, oft versagenden Menschen? Wir wollen uns freuen, daß wir diese Arbeit tun dürfen; aber niemals vergessen,

daß wir sie mit Ihm tun müssen. Besonders Euch Müden unter uns, die vielleicht zahlreicher sind, als wir meinen, rufe ich zu: Vergesset doch nicht, wie schön und edel die Sache ist, in der wir stehen, wie sie es wert ist, daß wir jeden Tag von neuem unsere Kraft einsetzen, daß sie unser ganzes Leben wert ist. Wir wollen uns nicht vor dem Menschenlärm fürchten, aber auch nicht vor uns selber! Und wenn uns noch so viel Schweres das Herz zerdrückt, wir wollen nicht lassen von dem Dreigestirn an unserem Himmel: Glauben, Lieben, Hoffen. (Hofer.)

Aber, was tische ich Euch da für altes Zeug auf! Was bin ich doch für ein hinterwäldlerischer Präsident! Aber es täte mir leid, wenn Ihr Euch meiner Gedanken schämtet. Ich bin überzeugt, daß der Großteil unserer Anstalten ihren guten Ruf im Volke nur der Anwendung des alten Erziehungsrezeptes zu verdanken hat, das der Trost war und bleiben wird für alle Erzieher und das nicht mit wissenschaftlicher Geheimschrift, sondern mit klaren, jedem leicht leserlichen Schriftzügen vor uns liegt und das da heißt: Evangelium der Liebe. Aber wir wissen alle, daß wir in Schwachheit geboren sind, daß wir uns nicht genug belehren lassen, wie wir immer stärker und sicherer werden können in der praktischen Anwendung dieses Rezeptes und wie wir dabei doch nicht stille stehen dürfen, sondern die Zeichen der Zeit in Acht nehmen müssen. Darüber wollen wir reden miteinander, wir wollen uns prüfen, ob wir auf der Höhe unserer Aufgabe stehen, wollen hören, was uns neues Gutes geboten wird. Das ist ja der Hauptzweck unserer Versammlungen. Und wenn wir von diesen Tagungen heimkehren mit neu geschärftem Gewissen, mit frisch abgestaubter Demut, aber auch mit der tröstlichen Versicherung, daß unsere im rechten Geist getane Arbeit niemals erfolglos ist, wenn wir ein hübsches Päcklein nachdenkenswürdiger Gedanken und Ideen heimtragen dürfen und unsere Berufsfreudigkeit im Zusammensein mit vielen Berufsgenossen wieder eine mutvolle Auffrischung erlebt hat, dann wollen wir uns geloben, auch unserm ehrwürdigen Vereine treu zu bleiben, der uns diese köstlichen Angebinde alljährlich verteilt, geloben, ihm nicht nur treu zu bleiben, sondern seiner auch würdig zu sein. Wir Erzieher stehen auf gar exponiertem Posten. Viele Kinderaugen senden suchende, fragende, liebende, auch mißtrauische und kritische Blicke zu uns herauf; Angestellte, Nachbarn, Komiteeherrn und -damen, ganze Vereine und Gemeinden erwarten und verlangen von uns eine tadellose Lebensführung, eine in jeder Beziehung einwandfreie Moral.

Das ist ganz recht so. Wir wissen damit, wie hoch wir gestellt sind, aber auch, wie tief der Fall wird, wenn wir schwach werden! Gott behüte uns alle und halte uns wach!

Und nun, meine lieben Freunde, liegt mir nach alter Väter Sitte die Pflicht ob, Sie noch zu orientieren über allerlei Historisches aus unserm Vereine. Es muß dies in etwas groben Zügen geschehen, weil die Berichte unserer Kantonalkorrespondenten meistens kurz ausfielen und weil Ihr neuer Präsident mitten im Jahreslauf erst das Licht der Welt erblickte und sich eben an dieses Licht noch gewöhnen muß. Ernste, herzbewegende Pflicht des Berichterstatters ist es in erster Linie, die lange Reihe von Namen unserer verstorbenen Mitglieder um neue vermehren zu müssen.

Vier Wochen nach unserer Glarnerversammlung, am 19. Juni 1920, hat unser zweitältestes, treues Mitglied nach achtzigjährigem Pilgergang in seiner lieben Grünau bei Bern seine Augen für immer geschlossen, unser lieber Herr Looser, gewesener Direktor des Institutes daselbst. Im Toggenburg oben war seine Heimat. Dort hat er eine strenge, mit landwirtschaftlicher Arbeit fast überbürdete Jugendzeit verlebt. Mit 14 Jahren wanderte der wissensdurstige Knabe in drei Tagen ganz allein nach Bern, wo er in der Bächtelen Aufnahme fand. Dem Vorsteher wurde es klar, daß ein Knabe mit solcher Selbstüberwindung und Ausdauer die nötige und richtige Qualifikation zu einem „Armenlehrer“ besitze. Anno 1854 trat Andreas Looser als Lehrerzögling in die Bächtelen ein, der er bis ans Ende ein treuer Freund geblieben ist. Später hat er sich unter Morf in Münchenbuchsee zum Lehrer ausgebildet und nach einem Studienaufenthalt in England hielt er im Jahre 1867, zwei Tage nach seiner Hochzeit, seinen Einzug in die Grünau, dem neugegründeten Knabeninstitut, das bald in seinen Besitz überging. Da hat er nun 52 Jahre lang in stiller Arbeit und treuer Hingabe seinem Erzieherberuf gelebt. Aus dem Privatleben des lieben Mannes weiß sein Schwiegersohn, Herr Pfr. Waeber in Münsingen, in einem gedruckten Nekrolog rührende und herrliche Züge zu erzählen. Vor allem preist er seine Treue! Wie sie sich bewährte an seinen Eltern und Angehörigen, an Freunden und Mitarbeitern, an seiner Pflicht und an seinem Gott, den er tief im Herzen trug. So hat er denn auch seine goldene Treue unserm Vereine bewahrt 60 Jahre lang! In jener denkwürdigen ersten gemeinsamen Tagung aller schweizerischen Armenenerzieher anno 1860 in Bern wurde er als ordentliches Mitglied aufgenommen und hat die ihm schon im Jahre 1902 bei Gelegenheit seines

letzten, inhaltsreichen und temperamentvollen Referates in Thun über „Verhältnis von Arbeit und Unterricht in Anstalten“ angetragene Würde eines Ehrenmitgliedes in seiner hervorragenden Bescheidenheit mit Bestimmtheit abgelehnt. Wie sehr sein Herz mit Liebe und Begeisterung an unserer Vereinigung hing, das hat er auch durch Taten bewiesen, indem er dreimal unserer Hilfskassa größere Gaben zuwandte im Gesamtbetrage von Fr. 1450.—. Herr Looser war auch ein fleißiger Besucher unserer Jahresversammlungen, wo er öfter in ernster Diskussion, aber auch zu gemüthlicher Tischrede das Wort nahm. Uns Jüngern nötigte seine Erscheinung besondern Respekt ab, gleich wie auch Herr Direktor Gubler in Belmont; ragten doch diese beiden hochbetagten, immer noch aktiven Erzieher wie ehrwürdige Säulen aus der ersten Periode unserer Geschichte in die moderne Gegenwart herauf. (Wehrli.) So scheiden wir denn von dir, lieber, treuer Vater Looser, bewegten, aber dankbaren Herzens für alles, was du in unserer Sache getan hast. Möchte es uns nie an solchen Männern fehlen.

Als zweites, ebenso vollgereiftes, goldenes Weizenkorn durften wir dem Gottesacker übergeben: Frau Sophie Schenkel, die, 82jährig, nach 51jähriger segensreicher Arbeit in der Mädchenerziehungsanstalt Tagelswangen, Zürich, am 17. November 1920 heimgegangen ist. Mit ihrer ganzen Person, die erfüllt war mit echt christlicher Liebe, stellte sich Mutter Schenkel in den Dienst der Anstalt nach dem Spruch: Die Freude am Herrn ist eure Stärke. Und mit dieser Kraft hat sie nicht nur unzähligen verwahrlosten Mädchen Mutterstelle vertreten, sondern auch ihren fünf eigenen Kindern ist sie ein Segen gewesen. Bewundernswert und einzig in ihrer Art ist die Tatsache — zugleich ein glänzendes Zeugnis ihrer umfassenden Tüchtigkeit —, daß sie nach dem Tode ihres lieben Mannes anno 1893 vorerst kürzere Zeit, dann aber nach dem Hinschied ihres Tochtermannes Frauenfelder die Anstalt mit ihren 70—80 Insassen zusammen mit Frau Witwe Frauenfelder noch mehr als zehn Jahre lang leitete. Ein reiches Leben liegt abgeschlossen vor uns. 1917 ehrte die damalige Versammlung Frau Schenkel um ihrer großen Verdienste willen, die sie sich in der Armenerziehung erworben, durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft. Möge Gott uns immer wieder solche Frauen schenken!

Von der Arbeit weg wurde ferner abberufen unser liebes Mitglied, Herr Emil Madörin-Staub, Vorsteher der baselandschaftlichen Anstalt für bildungsfähige schwachsinnige Kinder. Er war ein selfmadman im schönsten Sinne des

Wortes. Als armer Posamenter mußte er erst sein Brot verdienen, kam dann ins Seminar nach Beuggen, amtierte an verschiedenen Anstalten als Hilfslehrer, erwarb sich noch das Patent als Oberlehrer und fand dann in Ziefen eine ihm zusagende Lehrstelle, der er volle 28 Jahre lang treu blieb. Als man für die Schwachsinnigenanstalt auf Kienberg bei Gelterkinden einen Neubau plante, wählte das Komitee Herrn Madörin zum Vorsteher. Unter seiner Leitung fand der Umzug der Anstalt von Kienberg nach Leyern statt, wo er bis zu seinem Tode am 12. November 1920 amtierte. Möchte es doch von uns allen einmal heißen, was von ihm: Was Emil Madörin unternahm, das tat er ganz, und so versah er auch sein Hausvateramt mit ganzem Herzen und in voller Treue. Die Ruhe des Volkes Gottes möge ihm beschieden sein!

Noch an ein anderes Grab muß ich Sie hinführen, das sich schloß über einer stillen Dulderin und allgemein geachteten und geliebten Waisenmutter, der Frau Elisabeth Frey-Meyer, der Gattin unseres lieben Freundes, Waisenvater Frey in Basel. Wir trauern mit ihm als diejenigen, die seinen Verlust und Schmerz vielleicht am besten verstehen. Wir drücken unserm lieben Kollegen herzlich die Hand und wollen ihm damit sagen, siehe, wir stehen neben dir und helfen dir tragen und bitten, damit du Kraft behältst, aufrecht zu bleiben in deiner Arbeit! Volle 23 Jahre hat die Heimgegangene an der Seite ihres Gatten dem großen Haushalte des Basler Waisenhauses vorgestanden. Sie war den Kindern eine gute Mutter und dem Personal der Anstalt eine liebevolle Beraterin. Ihr Wirken war, wie es bei guten Müttern sein soll, infolge der seit Jahren gewohnten und bewährten Arbeitsteilung hauptsächlich ein verborgenes. Bei allem Glück, das ihr in ihrem so einzigartigen Mutterberuf beschieden war, trug sie aber in Geduld das tragische Geschick, daß sie ihr eigenes, erstgeborenes, heißgeliebtes Kind, eine liebliche Tochter, 1914 als allzu früh verwelkte Blüte ins Grab legen mußte. Seit jener Zeit zehrte es an ihr, es stellten sich Lähmungen und Hemmungen ein, denen sie am 1. April 1921 plötzlich erlag. Die Tränen der Kinder und jene schlichten, warmen Worte eines einstigen Zöglings und Lehrers der Anstalt am offenen Grabe zeugten von der Liebessaat, die sie ausgestreut. Auch wir legen einen Kranz freundlichen Gedenkens auf dieses Muttergrab.

Doch, ehe wir unsern Gottesacker verlassen, möchten wir noch an die Grabstätte des St. Galler Philanthropen Jakob Kuhn-Kelly hintreten, der zwar unserem Verein nicht ange-

hörte, der aber auf dem Gebiete der Jugendfürsorge Namhaftes geleistet hat. Er war ein unermüdlicher Vorkämpfer für Kinderschutz nach allen Richtungen. Viele Jahre lang befaßte er sich mit der Versorgung gefährdeter Kinder, war 15 Jahre lang Kinderinspektor der Stadt St. Gallen und gründete hier auch das Brockenhaus. Sein unermüdliches Wirken für die Einführung von Jugendschutzkommissionen und Jugendgerichten ist allbekannt. Unser Vereinshistoriker, Vater Wehrli, schreibt von ihm: „Er war ein interessanter Kauz, in dessen Seele hineinzuschauen ich oft Gelegenheit hatte. Für die Vorsteher der sogen. Rettungsanstalten war er ein eigentlicher Bahnbrecher, weil er den Namen „Rettungsanstalt“ zu eliminieren suchte, was ihm auch gelang. Und die Welt ist darüber nicht untergegangen und Gottes Ehre wahrhaftig auch nicht geschmälert worden.“ Auch diesem Arbeiter im Jugendgarten gebührt unsererseits ein ehrendes Andenken.

Doch, lassen wir nun unseren Verstorbenen ihre wohlverdiente Ruhe und wenden wir uns, dieweil wir noch mitten im wogenden Werden stehen, den Lebenden zu. In der Leitung unserer Anstalten sind verschiedene Änderungen zu verzeichnen. Herr Waisenvater Noll-Tobler in Schaffhausen hat nach kurzer Wirksamkeit als Nachfolger unseres a. Präsidenten Beck seine Stelle an Herrn Bieri-Burren abgetreten. Im Kanton Glarus erlitt die Linthkolonie einen schweren Verlust, indem Herr E. Widmer nach der Anstalt Brünnen bei Bern übersiedelte. Zum Erzieher in der Linthkolonie wurde Herr Ch. Bähler, Sekundarlehrer in Niederurnen, ehemals Lehrer am Städtischen Waisenhaus St. Gallen, gewählt. Im schönen grünen Toggenburg oben, dort auf der herrlich gelegenen Hochsteig, ist ein prächtiges, im lieben Heimatstil gebautes Anstaltsgebäude entstanden auf dem Opferplatze, wo die treue Hausmutter Anderegg den Heldentod starb. Im Oktober 1920 wurde das neue Heim eingeweiht und bezogen, auf welchen Zeitpunkt Vater Anderegg, der über 45 Jahre im Anstaltsdienst arbeitete und mit seiner treuen, bescheidenen Art uns allen lieb geworden, sich in den wohlverdienten Ruhestand zurückzog. Er weilt nun bei seinem Schwiegersohn, Herrn Dick, Vorsteher in Bilten, wo er etwa noch Schule hält. Sein Nachfolger auf Hochsteig ist Herr Kägi, der mit der Tochter unseres Veteranen an der letztjährigen Glarnerversammlung sein Verlobungsfest feierte. Sie sehen, wie nützlich und besuchenswert speziell für angehende Vorsteher unsere Tagungen sein können! Das ein Vierteljahr vor Hochsteig abgebrannte Armenhaus Wattwil steht wieder im Rohbau da und verspricht ein gutgelungenes Werk zu



werden. Sein neuer Vorsteher ist unser Mitglied, Armenvater Schefer in Hemberg. In Wyden-Balgach hat Herr Keßler das schwere Erzieheramt nach kurzer Wirksamkeit niedergelegt und Herrn Waisenvater Ulrich, unserem langjährigen Freunde, Platz gemacht. Aus dem fruchtbaren Thurgau lautet der Bericht: „Nichts Neues“; weiß dann aber doch zu erzählen, wie auf dem Boden der Jugendfürsorge von verschiedenen gemeinnützigen Vereinen wacker gearbeitet werde. Die beiden Anstalten Bernrain und Mauren erfreuen sich regen Interesses; letztere durfte ihr 25jähriges Jubiläum feiern. Beide Anstalten haben das Bedürfnis, sich auszubauen und warten nur auf den Onkel aus Amerika oder hoffen, daß der geplante Beutezug der Anormalen nach Bern nicht entgleise. Aus der Leuchtestadt Luzern kommt die Nachricht, daß Herr Direktor Roos in der Anstalt Hohenrain im Alter von 59 Jahren nach langer Krankheit im März dieses Jahres gestorben sei. Er war der Nachfolger des leider zu früh geschiedenen Vorstehers Pfarrer Estermann. Herr Roos wirkte viele Jahre als geschätzter Lehrer für taubstumme und schwachsinnige Kinder. In Horw wurde am 1. Mai 1921 das Luzernische Blindenheim eröffnet, das vorläufig 40 Blinde aufnehmen kann. Es wurden für den edlen Zweck durch private Spender und den Beitrag des Staates rund eine Viertelmillion Franken aufgebracht. Baldegger Schwestern werden das Heim leiten. Die Sonne der Freude und Liebe möge dem barmherzigen Werke leuchten. — Im Kanton Graubünden hat Plankis bei Chur eine neue Leitung erhalten, nachdem Herr Pfr. Jecklin und seine Schwester die schwere Bürde einer landwirtschaftlichen Anstalt gerne wieder abgelegt hatten. Ihr Nachfolger wurde Herr Lehrer Schmid von Flims. Das in langem Pflegedienst bewährte Ehepaar, Herr und Frau Danuser am Bürgeraltersasyl in Masans, wird sich demnächst in den Ruhestand begeben. Möge ihnen die Wertschätzung, die sie in weiten Kreisen genießen, noch recht lange den Lebensabend verschönern. — Im grünen Appenzellerländchen oben, da singt das wackere Trüppchen: Unter meinem Dache, leb ich froh und still! Unser Ehrenmitglied, Frau Hirt, betätigt sich immer noch, trotz hohen Alters, mit der Erziehung verwahrloster Kinder. — Von den heitern Höhen fliegen wir rheinabwärts ins Aargau, wo wir vernehmen, daß Herr und Frau Baumgartner, Vorsteher der Taubstummenanstalt Landorf bei Aarau, nach erst vierjährigem Wirken zurückgetreten sind; sie haben in Lenzburg ein Privatinstitut eröffnet für geistig und körperlich zurückgebliebene Kinder. Ein Nachfolger ist noch nicht gewählt. — Aus dem Baselland

erklingen grad in diesen Tagen Abschiedslieder und -reden. Sie gelten unserem lieben Ehrenmitgliede, Herrn Karl Tanner und seiner treuen Gattin, die nach 24jährigem Rettungsdienste die Leitung von Schillingsrain andern Händen übergeben. Wir wollen ihn, der gottlob noch unter uns weilt, nicht mit rühmendem Lorbeerkrantz schmücken; das hätte er gar nicht gern. Er hatte das Glück, bei der Verlegung seiner Anstalt von Augst nach Schillingsrain mit seinen praktischen Ratschlägen ein williges Ohr zu finden, so daß, wie Sie sich anno 1918 selbst überzeugen konnten, ein Anstaltsneubau entstand, der als ein Muster bezeichnet werden kann. Unser Freund Tanner hat als eifriges Mitglied unserem Vereine viel gute Dienste geleistet, wofür wir ihm herzlich Dank sagen. Wir wünschen ihm und seiner Gattin von Herzen noch viele Jahre glücklichen Beisammenseins, hoffentlich recht bald wieder in gefestigter Gesundheit. Als Nachfolger auf Schillingsrain zieht ein Herr Lehrer Schweizer von Oberdorf, Baselland. — Herr Waisenvater Stöckli in Murten beklagt den Tod seines Anstaltspräsidenten, Herrn Nat.-Rat Liechti, des verdienten Gönners und persönlichen Freundes. — Aus dem Tessin flattert ein freundliches Brieflein von Herrn Major von Benoit über die Berge zu uns und meldet, daß das Kindersanatorium Rivapiana, früher Istituto evangelico, blühe und gedeihe, daß es leider immer noch die einzige Anstalt bleibe, die aus dem Süden sich unserem Vereine angeschlossen habe. Möge Herr Direktor Eckstein allmählich zum Grundstein werden einer, wenn auch kleinen, Gruppe tessinischer Anstalten, die sich uns angliedern wird. — In den vielen Anstalten des Kantons Bern herrscht die Ruhe fleißiger Arbeit. Einzig die Zwangserziehungsanstalt Trachselwald weiß von wichtigen Dingen zu erzählen. Auf 1. März 1920 mußte sie die Staatsdomäne Tessenberg übernehmen und ihr Vorsteher zog vorläufig mit einem Teil der Knaben dorthin, die in Baracken untergebracht wurden. Seine Gattin blieb bis im Herbst noch in Trachselwald mit einem Trüpplein zurück. Nach Regierungsratsbeschluß soll Trachselwald gänzlich aufgehoben und die Anstalt nach Tessenberg verlegt werden. Ein solcher „chronischer“ Umzug ist für die Vorsteherleute gewiß keine angenehme Sache. Herr J. Sommer in Enggistein hat Herrn Fritz Lüthy die Anstaltsleitung übergeben. Im Waisenhaus Thun sind als neue Waisenerntern aufgezogen Herr und Frau Wyß von Bern. Vom Orphélinat aux Côtes, Noirmont, meldet Herr Abbé F. Neff, daß die Anstalt seit zwei Jahren nicht mehr bestehe; es ist eine Freie Schule daraus geworden.

Es hat etwas Rührendes in sich, wenn wir jedes Jahr beobachten dürfen, wie sich die Lücken, die der Tod oder das Alter in unsere Reihen gerissen, wieder füllen mit neuen Kräften, mit Menschen, die mit frohem Opfermut sich zu uns in den Weinberg gesellen, um mit uns im Schweiße des Angesichtes schwere, verantwortungsvolle Arbeit zu tun. Seid uns herzlich willkommen, ihr tapferen Seelen! Wir reichen euch die Bruderhand und spüren selber wieder unsere eigene Begeisterung neu sich stärken!

Nach den Nachrichten aus den verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes über die allgemeine Lage unserer Anstalten zu schließen, will es scheinen, als ob es in der heutigen Zeit ein ganz besonderes Wagnis bedeutete, eine Anstaltsvorsteherstelle zu übernehmen. Da hören wir von allen Seiten über innere Schwierigkeiten berichten. Die Erzieherarbeit am heutigen Anstaltsgeschlecht ist schwieriger geworden. Die leibliche und geistige Beschaffenheit der Kinder ist im Rückgange begriffen. Die schwer lösbaren Erzieherprobleme häufen sich. Man verlangt neuerdings nicht nur schlechtweg einen Hausvater, sondern einen halben Psychiater. Aus dem ehemaligen derben Erziehungstrotzkopf altväterischer Art ist jetzt der moderne, schwererziehbare Jüngling mit seinen Seelverklemmungen geworden. Man sieht die Zeit kommen, oder sie ist schon da, wo die landläufige Lehrerbildung nicht mehr ausreicht. Es sind Bestrebungen im Gange zur Gründung eines heilpädagogischen Seminars. Bereits liegt der Entwurf eines Lehrplanes vor und werden Pläne zur Geldbeschaffung aufgestellt. Auch Statuten sind schon im Rohbau vorhanden. (Bührer.) Zu den innern Schwierigkeiten gehört auch die Beschaffung von tüchtigen Hilfskräften, die immer seltener zu werden scheinen und zwar vom Herrn Lehrer an bis zum Tagelöhner hinunter. Wir haben alle diese Klagen schon gehört, aber noch nie so eindringlich wie heute.

Ein Klageunisonogesang ertönt aber aus allen Kantonen über die finanzielle Lage unserer Anstalten. Unser lieber Zürcher Korrespondent schreibt da ein Sätzlein, das für die ganze Schweiz gilt: Fast überall ertönt der Ruf: Wir müssen uns so sehr nach der Decke strecken! Es will nicht mehr ausreichen! Selbst gesteigerte Kostgelder wollen den Ausfall der Gaben und die Mehrkosten nicht decken. Im Ganzen scheinen die Anstalten mit Landwirtschaft besser dazustehen als solche, welche ohne sie auskommen müssen. Immerhin scheinen auch für die landwirtschaftlichen Anstalten die sieben fetten Jahre vorüber zu sein. Es scheint, daß momentan jegliche Bautätig-

keit auf Anstaltsboden eingestellt sei. Wer vor der kritischen Zeit mit einem Neubau unter Dach kam, schmunzelt jetzt bei der heutigen Situation. Manche Anstalt lebt heute direkt von der Hand in den Mund. Dazu kommt noch eine rigorose Handhabung des Steuergesetzes, welche die freiwillige Liebes-tätigkeit stark unterbindet. So ist gegenwärtig bei vielen An-stalten Schmalhans mehr oder weniger Küchenmeister. Wie lange dies auf die Dauer gehen wird, läßt sich nicht voraus-sagen. Aber die Sorge ums tägliche Brot macht sich recht breit. Wie Sie wissen, hat sich aus dieser Notlage heraus die Schweizerische Vereinigung für Anormale konstituiert mit dem Zwecke, Bund und Kantone für eine intensivere finanzielle Unterstützung der bezüglichen Anstalten zu gewinnen, und wir sind in Glarus eingeladen worden, dieser Vereinigung auch beizutreten, insofern, als sich diejenigen Anstalten unseres Vereins, welche verwaholste Kinder beherbergen, zu einer Sektion zusammentun sollten, um als Vereinigung für sittlich Anormale mit in den Notstandszug nach Bern einzusteigen. Der Vorstand ist Ihrem Auftrage, die Sache in Fluß zu bringen, nachgekommen und hat an 59 Anstalten, meist privaten Cha-rakters, ein Zirkular erlassen, welches zur Gründung einer solchen Vereinigung einlud. Von diesen 59 Anstalten haben 20 eine Antwort gegeben; 15 erklärten den definitiven Ein-tritt. Am 14. Februar 1921 hat dann die konstituierende Sitzung in Zürich stattgefunden. Die Herren Dähler, Bürgi und Luder haben die Leitung übernommen und segelt nun dieses Rettungs-boot mit der andern „anormalen“ Flottille ins Goldland weiter. Aber auch an Anstalten, deren finanzieller Rückhalt große, reiche Bürgergemeinden bilden, züngeln Defizite empor und veranlassen die Behörden zu Maßnahmen, die man früher nicht für möglich gehalten hätte. Das Basler Waisenhaus schaut eifrig nach neuen Einnahmsquellen innerhalb seiner Verwaltung aus. In Zürich erließ die Waisenhauspflege einen öffentlichen Aufruf in der Presse zur Erhaltung des gefährdeten Stamm-gutes. In St. Gallen drohte eine zeitlang die Aufhebung der Zweiganstalt des Waisenhauses.

Liebe Freunde! Ist es denn wirklich ein so beklagens-wertes Geschick, daß wir solche kritische Zeiten durchmachen müssen? Ist laute Klage angezeigt? Schauen wir doch ein-mal die Verhältnisse in den vom Kriege heimgesuchten Ländern an? Was haben doch dort die Anstalten für geradezu schreck-liche Zeiten erlebt und erleben sie zum Teil jetzt noch! Wir würden nicht mit ihnen tauschen. Wer von uns hat das Nötigste entbehren müssen? Wir klagen zu Unrecht. Verwöhnt waren

wir von der Satttheit der Vorkriegszeit! Wir wollen die gegenwärtige Krisenzeit als das nehmen, was sie Christenleuten bedeutet, als eine vorübergehende strengere Handhabung der göttlichen Erziehungsmittel. Wir vertrauen auf die Liebe unserer Mitmenschen, die unsere Werke nicht im Stiche lassen werden, auf die Einsicht unserer vaterländischen Behörden, vor allem aber auf den treuen Gott, der die Menschenherzen lenkt, der hinunter-, aber auch wieder hinaufführt, der diese jetzige Zeit verordnet hat, der auch wieder einer andern rufen wird.

Ich will schließen! Ich freue mich, unsern heutigen Referenten, Herrn Dr. Hanselmann, in Ihrem Namen herzlich willkommen heißen zu dürfen. Haben Sie keine Angst, daß er uns zu „gelehrt“ komme, obschon er es wohl könnte. Er weiß zu gut, was er uns sagen darf; er ist selber Anstaltslehrer und -vorsteher gewesen. Er möchte uns beruhigen, indem er uns den Zeitgeist mit seinem wissenschaftlichen Gerede und prunkhaften Getue, der auch mit seiner nur analysierenden und zersetzenden Tätigkeit vor den Toren der Anstalten nicht Halt macht, in klaren Zügen vorstellen wird.

Hiemit erkläre ich die Jahresversammlung für eröffnet und erteile dem Referenten das Wort.

---